

Diskussion über das Konzept "Bio 3.0"

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **70 (2015)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Diskussion über das Konzept „Bio 3.0“

In der Ausgabe 2/2015 von Kultur und Politik wurde das Konzept „Bio 3.0“ vorgestellt und kritisch analysiert, welches vom FiBL zusammen mit Bio Suisse, Bio Austria, Bioland und Naturland als Vorschlag zur Entwicklung des Biolandbaus präsentiert wurde.¹ Wir haben den Erstautor, FiBL-Direktor Urs Niggli, und den Mitautor Urs Brändli (Präsident Bio Suisse) eingeladen, auf diese Kritik zu antworten und ihre Sichtweise zu vertreten. Demeter Schweiz und Demeter Deutschland konnten auf Anfrage keine offiziellen Stellungnahmen abgeben, weil sie bis Redaktionsschluss hierzu noch keine Meinung hatten. Jedoch hat Christian Butscher, Geschäftsführer von Demeter Schweiz und Bio-Suisse-Vorstandsmitglied, uns eine persönliche Stellungnahme zur Veröffentlichung geschickt; wie auch Sascha Damaschun, Aufsichtsrat bei Demeter Deutschland und Geschäftsführer der BODAN Bio Großhandels GmbH. Danach werden zwei von K+P-Lesern erhaltene Zuschriften als Diskussionsbeiträge abgedruckt (red).

Urs Brändli und Urs Niggli. Der Begriff „Bio 3.0“ stammt von Sepp Braun und wurde 2014 von der IFOAM benutzt, um eine Zukunftsdebatte anzuregen. Das Diskussionspapier von Bio Suisse, Bio Austria, Bioland, Naturland und FiBL füllte erstmals „Bio 3.0“ mit Inhalt. Nicht nur die Autoren, jede junge Bauernfamilie fragt sich, wie sich der Biolandbau weiterentwickeln wird. Leider machen nur wenige junge Berufsleute den Schritt zur Umstellung, trotz Direktzahlungen und wachsenden Biomärkten. Bio wird oft mit (zu) vielen Vorschriften und Kontrollen, mit teilweise veralteter Produktionstechnik oder mit zu wenig unternehmerischer Freiheit gleichgesetzt. Es geht also um die Modernisierung des Biolandbaus. Von der Zukunft kann nur reden, wer ein klares Leitbild hat. Ist Bio ein Qualitätsprodukt, eine Nische, eher gedacht für wohlhabende Konsumenten in reichen Ländern? Ist Bio eine Vorreiterin, welche zeigt, dass es anders auch gehen könnte? Oder ist Bio sogar der Weg selbst hin zu einer nachhaltigen Landwirtschaft? Die Bio Suisse spricht vom „Bioland Schweiz“ und sieht Bio zumindest für die Schweiz als eine flächendeckende Alternative. Auch die IFOAM-EU hat im Juni 2015 in Riga

die Vision verabschiedet, dass in Europa 50 % des Landes biologisch bewirtschaftet werden könnte. Allgemein ist man also der Meinung, dass der Biolandbau für Probleme der Zukunft eine Lösung sein könnte. „Mit Bio lassen sich Hunger und Armut erfolgreich bekämpfen“ so Swissaid in seiner 2015er Kampagne. Doch wie sieht ein Bio aus, das die Welt ernähren kann? Diese Frage muss gestattet sein. Denn in Realität machen die Biobauern weltweit nur 1% aller Landwirte aus. Also doch zurück in die kuschelige Nische? Die Autoren setzen sich nüchtern mit den unterschiedlichen Zukunftsszenarien auseinander. Nikola Patzels Kritik, wir wären einer blinden Wachstumseuphorie verfallen, ist also falsch.

Der Biolandbau, der zukunftsfähig ist, braucht eine hohe Integrität, nämlich dass das, was er verspricht, auch stimmt. „Wo die Knospe drauf ist, ist bio drin“ ist zwar das Qualitätsversprechen an die Konsumenten. Doch hat tatsächlich jeder einzelne Betrieb die beste Praxis bezüglich Bodenfruchtbarkeit, Biodiversität, Eutergesundheit, Arbeitsbedingungen für die Angestellten, guter Betriebsführung oder Qualitätsproduktion? Gilt das auch bei den Produkten, welche international gehandelt werden? Bio Suisse und FiBL arbeiten gemeinsam in verschiedensten Bereichen an einer glaubwürdigen nachhaltigen Praxis, welche ein zentrales Element von Bio 3.0 ist. Doch Bio 3.0 steht auch für mehr Zusammenarbeit und weniger Abgrenzung. Es braucht viel gesellschaftliches Gewicht, um bessere Rahmenbedingungen für eine nachhaltige Ernährung zu schaffen. Solange der Verbrauch und die Verschmutzung von Boden, Wasser, Luft und natürlicher Vielfalt gratis sind, ist Bio immer teurer.

Am meisten zu diskutieren gab im Konzeptpapier „Bio 3.0“ die Notwendigkeit einer umfassenden sozialen, ökologischen und technologischen Innovationskultur. Soziale Innovation findet zunehmend in der Vermarktung statt (z.B. Internet, Bauern-Konsumenten-Kooperationen), aber auch in bäuerlichen Erfahrungsaustausch-Gruppen. Unter ökologischer Innovation verstehen wir „von der Natur lernen“. Dazu gehören z.B. Steigerung der Bodenfruchtbarkeit mit reduzierter Bodenbearbeitung, Einsäen von Kornblumen in Kabisfeldern zwecks Förderung der Nützlinge, neue

Pflanzenextrakte für den Schutz von Kulturen vor Pilzbefall oder natürliche Mikroorganismen zur Entwurmung von Weidetieren. Aber wir erwähnen auch den technologischen Fortschritt, sei es in der Roboter-Technik, in der Präzisionslandwirtschaft, in der Pflanzen- und Tierzucht oder in der Herstellung von naturidentischen Pflanzenschutzmitteln, Düngern oder Futtermittelzusätzen mit Hilfe von manipulierten Bakterien. Damit und mit viel mehr wird auch der Biolandbau konfrontiert sein und wir schlagen deshalb eine internationale Zukunftskommission vor, welche die Biobewegung berät. Die letzte Nummer von K+P hat mit dem Melkroboter eine dieser kontroversen Zukunftsfrage schön illustriert. Entfremdet ein Roboter Mensch und Kuh, oder bringt er der Bauernfamilie mehr Freiheiten?

Die Bio Suisse blickt auf eine lange Erfolgsgeschichte zurück. Sich zurückzulehnen und gegenseitig auf die Schulter zu klopfen, könnte sich fatal auswirken. Ein kritischer Blick in die Zukunft zeigt, wie sich Gesellschaft und Wirtschaft verändern. Welche Entwicklungen sind zu erwarten, welche Herausforderungen stehen an? Wie lauten die Fragen, mit denen Bio konfrontiert wird? Erst mit einer fundierten Diskussionsgrundlage wird es möglich, interne Debatten zu führen.

Zusammen mit den Partnernverbänden im deutschsprachigen Raum haben wir das nötige Gewicht, etwas zu bewegen. Wenn die Biobewegung in der öffentlichen Debatte um die Zukunft von Landwirtschaft und Ernährung die wichtige Rolle spielen will, die sie zu Recht beansprucht, dann muss erst der eigene Weg klar sein. Die dafür nötige Diskussionsgrundlage steht bis Ende Jahr bereit. ●



Urs Brändli

Foto: Bio Suisse

Urs Niggli

Foto: zVg

¹ Dieser Artikel ist online auf <http://www.bioforumschweiz.ch/kultur-und-politik/archiv/artikel/>

² www.bioaktuell.ch/fileadmin/documents/ba/aktuell/Bio_DreiNull_DACH_ErsterEntwurf_2015.pdf

Bio 3.0 als Aufforderung zur Diskussion

Christian Butscher. Die Bezeichnung «Bio 3.0» ist ein interessanter Ansatz, die Inhalte und Weiterentwicklung des ökologischen Landbaus zu diskutieren. Hingegen finde ich die im Diskussionspapier geforderten Weiterentwicklungen, die mehrheitlich die Landwirtschaft betreffen, zu einseitig.

Als «1.0» wird der Impuls der Idee bezeichnet. Rudolf Steiner, Hans Müller und einige Bauernpionierinnen beginnen, den biologischen Landbau zu definieren und umzusetzen. Diese Personen sind mit ihrer Idee noch ziemlich alleine unterwegs und haben wenig Gesprächspartner, die Information geht vor allem in eine Richtung: vom Initianten oder der Pionierin zum Zuhörer.

Darauf folgt «2.0»: Der Biolandbau existiert. Die Praktiken und Methoden des Biolandbaus werden anerkannt und in verschiedenen Gesetzgebungen, Verordnungen und Verbandsrichtlinien geregelt. Nun findet eine Kommunikation zwischen Initiantinnen, Pionieren, der Gesetzgebung und den Bäuerinnen und Bauern statt. Dadurch entstehen neue Gruppen, die sich aktiv an den Diskussionen zum Biolandbau beteiligen. Beratung und Forschung werden intensiviert und die Kontrolle und Zertifizierung für den Biolandbau werden geboren. Weltweit entsteht ein Austausch zur ökologischen Landwirtschaft. Die Aufgaben und die Kommunikation wechseln von «1.0» auf «2.0». Es melden sich mehr Leute zum Biolandbau als nur jene, die ihn praktizieren. Die Gruppen beteiligen sich aktiv am Biolandbau und übernehmen auch Verantwortung im Bereich der praktischen Anwendung.

Jetzt steht «3.0» als neue Dimension zur Diskussion. Die Zahlen «1.0», «2.0» und «3.0» sind für mich nicht nur das mathematische Hochzählen entsprechend der Intensität oder der angewandten Techniken in der Landwirtschaft und Verarbeitung, sondern die Bezeichnungen beinhalten auch eine soziale Komponente. Nun ist zusätzlich zu den bisher Beteiligten mit «3.0» nicht nur die Weiterentwicklung und Intensivierung des ökologischen Landbaus angesprochen, sondern eine neue Gruppe von Menschen, die sich zu den Themen des Biolandbaus äussert. Es fragt sich nun, wer in gleicher Weise wie in «1.0» und «2.0» als neue Gruppe Mitverantwortung für den

ökologischen Landbau übernimmt.

Sind es die verarbeitenden Betriebe (Gewerbe, Industrie, Handel), welche hier Aufgaben und Verantwortung als Bindeglieder zwischen Produzenten und Konsumenten übernehmen, oder sind es die Konsumenten, welche für ihr Handeln beim Einkaufen die Verantwortung übernehmen?

Im Konzept «Bio 3.0» werden im Kapitel 6 «wichtige Grundsätze für die ökologische Landwirtschaft der Zukunft» genannt. Das sind Punkte, welche vorwiegend die gute Praxis und Innovation der Bäuerinnen und Bauern beschreiben. In diesem Bereich werden aus meiner Sicht zu viele Forderungen für die Weiterentwicklung an die praktizierende Landwirtschaft gestellt. Zu viel Last wird auf die Bäuerinnen und Bauern gelegt: ganzheitlicher Systemansatz, Nachhaltigkeit, geschlossene Systemkreisläufe, Tierwohl, Innovationskultur, soziale Standards für Mitarbeitende ... Das Fass droht überzulaufen.

Die ökologische Landwirtschaft kann ihr veraltetes Image und ihre rückständigen Praktiken mit der Anwendung von neuen Technologien zum Teil revidieren. Damit wird sie aber nie, wie im Konzept «Bio 3.0» beschrieben, die Weiterentwicklung und den Aufbruch in eine neue Ära schaffen.

Die ökologische Landwirtschaft braucht endlich Partner im Handel, in der Verarbeitung und bei den Konsumenten, welche im Ernährungskreislauf dieselbe Verantwortung übernehmen, wie sie die gesamtbetriebliche ökologische Landwirtschaft übernimmt und auch weiterentwickelt.

In diesem Sinne möchte ich die Autoren bitten, die Inhalte und Ziele zu erweitern und alle Interessengruppen entlang der Lebensmittelkette in die Verantwortung einzubinden. Nur so lässt sich das Konzept auf die angepriesene Stufe von «Bio 3.0» heben.



Christian Butscher

Foto: Bio Suisse

Sascha Damaschun

Foto: Bodan

Wir brauchen weniger Technik und mehr Bio

Sascha Damaschun. Die Autoren von «Bio 3.0» sehen die Lösung gegenwärtiger Probleme in einer Intensivierung und Synergieentwicklung von Technik und Ökologie, um eine produktions- und technikorientierte Biolandwirtschaft zu schaffen. Sie befürchten, dass Bio in der Nische gehalten und damit klein und unwirksam gemacht wird. Aber die Gefahr in der Strategie der Kollegen ist, Bio dadurch unwirksam zu machen, dass der Unterschied zu IP und ökologischen Zusatzleistungen unerkennbar wird und das alles irgendwann verschmilzt. Damit hätte man vor allem erreicht, dass das westlich-industrielle intensive Entwicklungsmodell als einziges für die Welt gelten sollte. Aber dies führt zu weiteren Abhängigkeiten und so können wir nicht partnerschaftlich mit der Welt umgehen. Dieses Entwicklungsmodell hat keine Dominanzberechtigung.

Ein gerechtes Modell ist kein Hightechmodell, auch nicht für uns. Da müssen wir erhebliche Entwicklungsschritte gehen und uns mit anderen Kulturen und Wirtschaftsformen auseinandersetzen als Migros, Coop und Co. Man kann auch eine Kritik üben an einem aus der Informatik entlehnten Entwicklungsmodell vom «Old School» versus «Modern» und «Zukünftig». Besser wäre wohl, verschiedene Entwicklungswege so zu benennen, dass keiner schlechter ist als der andere.

Es braucht aus meiner Sicht statt Hightech eher eine kulturelle und Wissensentwicklung auf den Ebenen, die adäquat sind: simpel, wenig kapitalintensiv, kooperativ und fair in den Rechtsbeziehungen und im Zugriff auf Land. Auch das westlich-industrielle Modell braucht eine Weiterentwicklung im Bereich der Ökologisierung, der Handels- und Sozialbeziehungen, wo wesentliche Fehlentwicklungen laufen, wo auch die Bio-Rohstoffe in eine Maschinerie der Spezialisierung, Intensivierung und Grössenskalierung hereingezo-gen werden.

Wenn ich eine andere Landwirtschaft will, dann muss ich auf einer anderen Systemebene ansetzen: technisch einen Gang zurückschalten, Prinzipien wie Nützlingsbeziehungen und Kreislaufwirtschaft aus der Landwirtschaft für Wirtschaft und Sozialkultur entlehnen, sodass Konzepte wie die Gemeinwohlökonomie und daraus wieder andere Bedingungen für die Landwirtschaft möglich werden. Wir sollten in Richtung mehr Biologie und mehr soziale Qualität gehen.

Herz und Natur

Peter Müller. Dass ich mich bedanke bei Nikola Patzel für seinen Artikel in Kultur und Politik 2/2015, ist nicht nur, um auszudrücken, dass es mir aus dem Herzen spricht, sondern auch, weil er seine Stimme erhebt und Dinge sagt, die nicht «Mainstream» sind. Eben *Mainstream*, wie Bio 3.0 einmal werden soll.

Ich möchte an dieser Stelle alle Akteure im Biolandbau daran erinnern, dass wir mit der lebendigen Natur umgehen. Das, was wir «Natur» und «Leben» nennen, hat hier auf dieser Erde [auf dem Land] mindestens eine halbe Milliarde Jahre Erfahrung gesammelt. Dabei haben sich solche Symbiosen entwickelt, dass Pflanzen Blätter wachsen lassen und Insekten und Tiere diese Blätter als Nahrung nutzen, sie umwandeln und wieder den Pflanzen als Nahrung zur Verfügung stellen. Ein perfekter Kreislauf, der sich bewährt hat und ganz nebenbei fruchtbaren Boden, wie wir es nennen, erzeugt hat. Also auch ein nachhaltiger Kreislauf.

Wenn wir also von Nachhaltigkeit und Kreisläufen im Zusammenhang des Biolandbaus reden, sollten wir uns bewusst machen, welche Vorgaben die Natur uns dazu liefert, denn sonst werden die Worte leer und nichtssagend. Wenn wir also nachhaltige Kreisläufe in der Biolandwirtschaft wollen, können wir doch nicht danach trachten, ebensolche in der Natur zu unterbinden, die sich seit sehr langer Zeit bewährt haben.

Die Bio-Pioniere, die man dem Bio 1.0 zu-rechnet, hatten zumindest eine Ahnung von diesen Zusammenhängen und hatten damals aufbegehrt gegen eine Art von Landwirtschaft, die diese bewährten nachhaltigen Kreisläufe nicht nur stört, sondern danach trachtet, sie völlig zu unterbinden und durch naturwissenschaftlich-technische Massnahmen zu ersetzen, deren Ziel es ist, grössere und schwerere Kartoffeln oder Äpfel zu produzieren.

Vielleicht werden wir irgendwann erkennen, dass eine grosse Kartoffel gerade genauso viel Lebensenergie hat, wie eine kleine und dass die Übergewichtigkeit vieler Mitmenschen damit zusammenhängt, dass wir voluminösere Nahrungsmittel zu uns nehmen, die im Verhältnis weniger Lebensenergie spenden. Dazu müssten wir aber das Leben an sich verstehen können. Wenn ich aus dieser Sichtweise die

Entwicklung der Biolandwirtschaft betrachte, scheint mir Bio 2.0 als ein Kompromiss, damit auch die Landwirte biologisch wirtschaften können, die die Einsicht in die lebendigen Zusammenhänge noch nicht erlangt haben oder sie auch gar nicht anstreben, aber bereit sind, sich an gewisse Regeln zu halten. In meiner persönlichen Zählweise wäre das Bio 0.5.

Dass sich unsere Freunde an exponierter Stelle der Bio-Bewegung nun Gedanken machen, wie durch biologische Landwirtschaft eine grösser werdende Weltbevölkerung ernährt werden kann, ist löblich, auch weil von anderer Stelle seit langem fast unwidersprochen behauptet wird, der Biolandbau könne ja nicht alle Menschen ernähren. Doch wenn wir uns das Problem der Welternährung genauer anschauen, sehen wir mit Erstaunen, dass reichlich Nahrung produziert wird, aber dennoch eine übergrosse Zahl von Menschen Hunger leiden und daran sterben. Und wer noch genauer hinschaut, wird feststellen, dass sogar eine signifikante Produktionssteigerung nicht dazu führen würde, dass weniger Menschen hungers sterben. Im krisengeschüttelten Griechenland sterben Menschen, weil sie bestimmte medizinische Produkte nicht bekommen, aber es liegt nicht daran, dass zu wenige davon produziert würden.

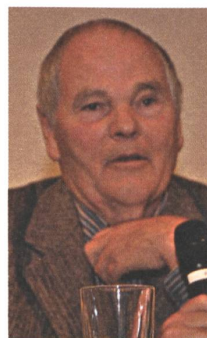
Wenn Bio 3.0 dazu führt, dass vermehrt auch mit Bioprodukten gehandelt und spekuliert wird, werden wir die Welt nicht ernähren können, sondern wir werden dabei mithelfen, die nachhaltigen Kreisläufe der Natur zu stören. Man verzeihe mir, wenn ich das dann als Bio 0.3 zählen würde.

Wenn wir der Menschheit ein Verständnis davon vermitteln könnten, dass es bei der Biolandwirtschaft nicht darum geht, bessere oder gesündere Lebens- und Luxusmittel zu erzeugen, sondern dass es ein Weg



Peter Müller

Foto: oMioBio



Bernhard Heindl

Foto: Evelyn Pirklbauer

ist, mit der Natur und ihrem Erfahrungsschatz zusammenzuwirken, dann würden wir uns vielleicht auf Bio 1.1 zu bewegen. Aber dazu müssten wir uns die Werte des Bio 1.0 wieder bewusst machen: Pazifismus, Gemeinwohl, Solidarität, Einsicht und Liebe. ●

BIO ADE. Kurzer Leserbrief zum langen Abschied

Bernhard Heindl. Immer geht die grösste Gefahr für jede gute Idee von denen aus, die dafür zuständig (gemacht worden) sind. Das hätte man früher bereits zur Genüge an den Kirchen lernen können und sieht es heute von den Managern der politischen Parteien und anderer Verbände in dem Masse bestätigt, in dem sie zwar ständig an Vertrauen vonseiten ihrer Gemeinden verlieren, sie diesen Schwund aber durch den besondere Status, den ihnen ihre Position verschafft, wettzumachen verstehen. So kümmert es die «Experten» wenig, wenn ihnen kein «Laie» mehr glaubt, was sie sagen, solange man nur ihren Direktiven folgt, und diese treue Gefolgschaft den Ködern, die für sie ausgelegt werden, ohne zu murren auf den Leim geht.

Nun haben sich die hohen Funktionäre und Organisatoren der Entwicklung einer Landwirtschaft, von der sich beherzte Bauern und Bäuerinnen einst einen Ausweg aus dem Ruin, in den sie die Industrie- und Konsumgesellschaft seit Jahrzehnten treibt, erwartet hatten, zu einer gemeinsamen und schlagkräftigen Stossrichtung zusammengefunden. „Forschungsinstitut für BIOLOGISCHEN Landbau“, „BIO-Land“, „BIO Suisse“ und „BIO Austria“: Mit vereinten Kräften kümmert es sie wenig, wenn sie die ehemaligen Pioniere (denen sie ihren Aufstieg verdanken) mit „neuen Technologien“ vor den Kopf stossen, und sich über ihre Köpfe hinweg mit dem Auftrag gross ins Szene setzen, künftig als „BIO 3.0“ im Riesengeschäft zur „allgemeinen Welternährung“ mächtig mitzuspielen, indem sie der „Industrie 4.0“ möglichst zügig hinterher hecheln. Dabei stört es sie auch nicht, dass ihr lächerliches Logo „platt klingt“, solange es nur vor „den immer wiederkehrenden Trommelwirbeln und Hochämtern des Fortschrittsmachbarkeitsglaubens“ einen schönen Knicks macht und den entsprechenden Hohepriestern brav ministriert. Da kann man nur mehr sagen: Amen! ●